# NEWSLETTER 02/2017

+++ Zur GfDg-Jahrestagung 2017 + Museum für Ali Kurt Baumgarten + Horst-Hartmann-Ausstellung in Chemnitz und Ereignisse andernorts + Neue Publikationen von Ursula Muscheler und Thomas Flierl + DVD „Kommen Rührgeräte in den Himmel?“ + Fahndung nach Robert Lenz+++

## „Designkritik“-Jahrestagung 2017 der GfDg in Offenbach

### Die Gesellschaft für Designgeschichte und die Hochschule für Gestaltung Offenbach luden zu einem längst überfälligen Diskurs ein

**Offenbach/*g.h.*** Seit im Jahr 2008 in Weimar die Gesellschaft für Designgeschichte aus der Taufe gehoben wurde (www.gfdg.org), veranstalteten Vorstand und Beirat für Mitglieder und Gäste alljährlich eine Tagung zu latenten oder auch brennenden designhistorischen aber immer auch gegenwärtigen Problemen der gesellschaftlichen Designrezeption in Wirtschaft, Kultur, Lehre, Politik und Nutzeralltag. Widmete sich die erste dieser zweitägigen Zusammenkünfte 2009 in Hannovers Museum August Kestner dem „Design im doppelten Deutschland von 1949 bis 1989“, so wurde die jetzige 9. Jahrestagung am 19. und 20. Mai 2017 zusammen mit der Hochschule für Gestaltung Offenbach eben dort zur Thematik „Designkritik“ abgehalten. Dies auch, weil die HfG zurzeit damit befasst ist, einen neuen Masterstudiengang „Designkritik und Design kuratieren“ einzurichten. Dass der gewählte Gegenstand der diesjährigen Konferenz über 70 Teilnahmemeldungen zeitigte, wies aber auch allgemein ersichtliches großes Interesse an einem Erfahrungs- und Meinungsaustausch zum Stand der Dinge überhaupt in Sachen Designkritik aus.

Dem Angebot auf der Webseite der GfDg, sich mit Abstracts für einen Vortrag zu bewerben, folgten fristgerecht 22 Einreicherinnen und Einreicher aus Deutschland, Dänemark, Finnland, der Schweiz und Südkorea, 16 Beiträge wurden von der Auswahlkommission für die Aufnahme ins Tagungsprogramm bestätigt (sie sind inhaltlich konkret nachzuverfolgen demnächst ebenfalls auf www.gfdg.org).

Günter Höhne beteiligte sich unter dem Titel „Designkritik: Ja was – und wohin damit?“ in Form einer medienkritischen Bestandsaufnahme, verbunden mit methodischen Einblicken in seine eigene zurückliegende zehnjährige Lehrpraxis „Textanalyse/Textgestaltung“ an Berliner und Potsdamer Designhochschulen.

Die Offenbacher Gastgeber zeigten sich als umsichtige und verlässliche Mitorganisatoren der Veranstaltung, deren praktische Durchführung allerdings dürfte ihnen teilweise auch ein diskutables Lehrstück für künftige derart komplexe große und eigentlich „außerschulische“ öffentliche Fachveranstaltungen geworden sein. Siehe auch folgende Nachbetrachtung. *(Foto Claudia Höhne: Im Vortragssaal der HfG)*

## Was bleibt?

### Eine Kritik an der Tagung „Designkritik“ in Offenbach. Von Günter Höhne

Die neunte thematische Jahrestagung der Gesellschaft für Designgeschichte widmete sich im Mai 2017 mit ihrem Thema „Designkritik“ einem eher exotisch anmutenden, aber auch viel verheißenden Thema. Exotisch, weil ja Designkritik weder im Feuilleton noch im Wirtschaftsjournalismus der deutschen Medienlandschaft jemals beheimatet war und es auch heute noch nicht ist, also keine öffentlichen Podien findet. Gänzlich anders als die alltäglichen Literatur-, Kunst-, Theater-, Musik-, Film- oder Fernsehkritiken. Und viel ver-

heißend der Tagungsgegenstand, weil sich mit dieser Veranstaltung die Erwartung verbinden konnte, dass von hier aus endlich so etwas wie ein Aufbruch, eine Offensive kompetenter Vorfechter für die längst überfällige Einreihung von Design-Rezeption und -Rezension in die Garde des kulturkritischen Journalismus in Deutschland ausgehen würde.
Nichts hiervon aber war am Ende in Offenbach zu konstatieren. Der Münchener Publizist Gert Selle, Doyen kritischer bundesdeutscher Designgeschichtsschreibung, der leider seine Teilnahme in Offenbach absagen musste, hatte im Vorfeld der Tagung an den GfDg-Vorstand geschrieben, dass jene mit ihrer Thematik wohl die „anspruchsvollste in der Geschichte der Gesellschaft für Designgeschichte werden könnte“. Eine unerfüllt gebliebene Erwartung.
Immerhin über 70 aus dem In- und Ausland Angereiste hörten in den anderthalb Tagen sechzehn Vorträge, denen sich jedoch nur selten wirklich substanzielle oder gar wegweisende Einwürfe anschlossen, auf eine im Programm vorgesehene Abschlussdiskussion verzichtete man am Ende ganz. Nur zu oft wurde auf dem Podium hingegen akademisches Mitteilungsbedürfnis laut, zu gern in (teilweise tatsächlich exotischen) historischen Reminiszenzen umher geschweift anstatt sich produktiv der gegenwärtigen Designkritik-Notlage und ihren Herausforderungen zu stellen, wie es Mara Recklies von der HFBK Hamburg mit ihrem Beitrag „WOLLT IHR DAS WIRKLICH? – Ein Plädoyer für mehr politisches Bewusstsein in der Designkritik“ versuchte. Der themenrelevanteste Vortrag, praxisfundiert und hoch konzentriert (der sich übrigens wie keiner all der anderen auch an die vorgegebene Darlegungsfrist von 20 Minuten hielt), war Markus Frenzl zu verdanken, Professor an der Fakultät für Design der Hochschule München. Dessen sachlich strukturierte und dabei auch emotional überzeugend dargebotene Einblicke in die Praxis der eigenen Theorie-Lehrpraxis mit Schwerpunkten wie Kultursemiotik, Designkritik und sozialer Wandel sowie in die praktische Projektarbeit im Bachelor- und Masterstudium brachten kurzfristig frischen Wind in den Saal.
Der war übrigens in seiner akustischen Beschaffenheit zudem wenig geeignet, die Aufmerksamkeit des Publikums zu befördern, da die Beschallung von der dritten Sitzreihe an nach hinten immer mehr zu einer nervenden „Behallung“ wurde, die sich über den letzten Stühlen oftmals zu nur noch unverständlichem Kauderwelsch verrührte.
Das besonders Ärgerliche an der Veranstaltungsführung aber war die mehr als nachlässige Regie des Programmablaufs, angefangen bei inakzeptablen Zeitverzügen jeweils schon mit Beginn beider Konferenztage und sich durchgängig fortsetzend mit einem unfassbar jovialen Gewährenlassen vieler Referentinnen und Referenten, die bedenkenlos ihre Zeitlimits überschritten. Die – leider – Letzten in den jeweils so vertrödelten und bis zu einer Stunde sich überziehenden jeweiligen Themen-Runden bissen dann die Hunde, sprich die bis da hin gemächlich lauschenden Moderatoren. Diese bedeuteten jetzt gestisch wild, dass der Pausenkaffee längst kalt sei und man doch bitteschön rasch zum Vortragsende kommen möge. (So konkret widerfahren dem Autor dieser Nachbetrachtung, der sich brav bei der Verfertigung seines Vortrags der vereinbarten Rededisziplin verpflichtet hatte, aber nun um seine letzten, poinitierten Minuten gebracht wurde...)
Apropos Kaffee: Um den wieder loszuwerden standen zwei Hochschultoiletten zur Verfügung. Sowohl die für „Damen“ als auch jene für „Herren“ überraschten sehr in ihrer dekorativen Kultur als Schauräume intellektueller und grafisch-schöpferischer Notdurftverrichtung einer angehenden neuen Offenbacher Designer/innen-Generation. Dieser soll übrigens demnächst auch ein neuer Masterstudiengang „Designkritik und Design kuratieren“ angeboten werden. Da könnte man ja damit beginnen, sich im eigenen Haus umzusehen. Im überraschenden Kontrast zu dessen Erscheinungsbild (das übrigens eines augenfälligen Informations- und Wegeleitsystems entbehrt, so dass manche Tagungsteilnehmer erst lange umherirren mussten, bevor sie an den Vortragsort gelangten) präsentiert sich – das sei am Ende unbedingt auch erwähnt – der sehr lesens- und anschauenswerte druckfrische Jahresbericht 2016 der HfG Offenbach, gekoppelt mit der Publizierung der Diplomarbeiten. Das auch buchbinderisch so intelligent wie solide gemachte Druckwerk erhielten die Konferenzgäste bei ihrer Registrierung als Willkommensgabe. Und das werden sie bestimmt auch gern aus Offenbach bleibend mit nach Hause nehmen.

*„herr“-lich und „däm“-lich: Grafik in den WC der HfG Offenbach. Fotos: C.+G. Höhne*

# Ein Domizil für das Lebenswerk von A. K. Baumgarten (1914 – 2009)

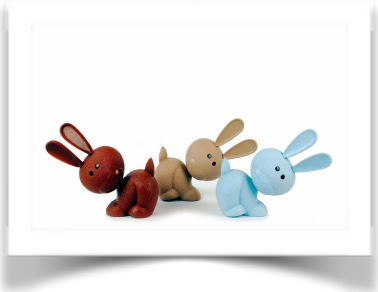
Ende April wurde nach langer Vorarbeit das Ali-Kurt-Baumgarten-Museum in Judenbach eröffnet. Ein Newsletter-Gastbeitrag von Bernd Havenstein.

Der vielseitige Thüringer Künstler und Produktgestalter Ali Kurt Baumgarten ist bislang nur relativ wenigen Interessierten an der ostdeutschen Kunst- und Designgeschichte bekannt. Deshalb ein kurzer Blick auf seine Biografie: Nach Absolvierung der Staatlichen Industrieschule Sonneberg (Fachschule für Spielzeug und Keramik) nahm er 1928 ein Malerei-Direktstudium in München, das er jedoch nicht abschließen durfte. Es war seine Begeisterung für die expressionistische Malerei, der nach der Machtergreifung durch die NSDAP sofort Grenzen gesetzt wurden. Bald folgten der erzwungenen Beendigung des Studiums Ausstellungs- und Malverbot. Seine Kontakte zu Gleichgesinnten wie Karl Schmidt-Rottluff in Berlin ließ er jedoch nicht abreißen. Beruflich überlebte er die Jahre bis zur Einberufung in die Wehrmacht 1939 in der väterlichen Spielzeugwerkstatt. 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, musste er sich dem täglichen Broterwerb widmen. Zumal auch 1946 sein Vater verstarb und er dessen Werkstatt weiterführte. Schon erste Entwürfe für Holz-Fahrtiere ab 1948 zeigten sehr deutlich eine eigene Formensprache. Im Gegensatz zur Spielzeugmachergilde seiner Heimatgemeinde Judenbach, die sich doch sehr dem traditionellen Spielzeug aus Pappmaché und aufgeklebtem Fell verpflichtet fühlte, erkannte er schon in den 1950er Jahren die ökonomischen und gestalterischen Potenziale des Kunststoff-Einsatzes in der Spielzeugfertigung. Er entwarf ab Beginn der 1960er Jahre eine lange Reihe von Spieltieren aus geblasenem Kunststoff: Hasen, Fische, Frösche, Bären, Enten, Affen. Das in Berlin ansässige Zentralinstitut für Gestaltung nahm seine Spielzeuge gern als Exponate auf für Auslandsausstellungen in Moskau, Budapest und auch 1970 in London. Baumgarten entwarf Spielzeuge für die PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks), den späteren VEB (Volkseigenen Betrieb) Koppelhund Judenbach, den VEB Plaho Steinach und den VEB Kamenzer Spielwaren. Ab Mitte der 1970er Jahre beendete er schließlich seine Arbeiten auf dem Gebiet des Spielzeugdesigns und widmete sich in den folgenden Jahren plastischen Arbeiten in der Keramik, der baugebundenen Kunst, der Spielplatzgestaltung und auch wieder der Grafik und Malerei.

Obwohl nun die Produkt-Entwurfsjahre mehr als fünfzig Jahre zurückliegen, strahlen die Spielzeuge Baumgartens eine Frische, expressive Originalität und Zeitlosigkeit aus, die es sehr wünschenswert erscheinen lassen, dafür wieder Produzenten zu finden.

Bürgermeister Albrecht Morgenroth der Gemeinde Judenbach ist es gelungen, über Fördermittel eine alte Industriebrache (eben jenen Standort des VEB Koppelhund) in der Ortsmitte zu einem modernen Multifunktionszentrum umzugestalten. Ein Bestandteil dieses Zentrums ist nun auch das Ali-Kurt-Baumgarten-Museum, welches Malerei, Holzschnitte, Großkeramik und sehr viele Spielzeuge (Entwürfe und Serienerzeugnisse) zeigt. Die Exponate wurden vom Enkel des Künstlers, Mike Baumgarten, der Stiftung Judenbach übereignet beziehungsweise als Leihgaben zur Verfügung gestellt. Als eine zweite Dauerausstellung im Museumsgebäude dürfte auch die „Sammlung Weidner – Mechanisches Spielzeug“ ein Anziehungspunkt für Jung und Alt sein.

Das Museum in Judenbach, einem Nachbarort von Sonneberg, ist Mittwoch bis Sonntag von 10 – 17 Uhr geöffnet. Anschrift: Alte Handelsstraße 83; 96515 Judenbach; Telefon: 0365-42380



*Eselkarren, Holz, 1948; Hasen, Plaste, 1967;*
*Gesamtansicht des Museums; Fotos: Bernd Havenstein*

# Veranstaltungs-Notizen

## Kürzlich oder demnächst in Sachsen, Brandenburg und Berlin

**Chemnitz/*g.h.*** Unter dem Titel **„form – farbe – funktion“** eröffnet am Donnerstag, dem 8. Juni 2017, um 19.00 Uhr im HECK-ART-HAUS (kunstfürchemnitz e.v.) der Formgestalter und bildende Künstler **Horst Hartmann** eine Lebensbilanz-Ausstellung an seinem langjährigen Wirkungsort Chemnitz, nachdem er bereits 1996 im hiesigen Schauspielhaus ein erstes solches Podium eingeräumt bekam. 1939 in Berlin geboren und in Sachsen aufgewachsen, schloss er zunächst in Mittweida ein Diplom-Ingenieurstudium ab, 1964 schließlich ein weiteres Studium als Diplom-Formgestalter an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle – Burg Giebichenstein. Anschließend war er bis zum Sommer 1989 in Chemnitz (damals Karl-Marx-Stadt) tätig, zunächst im Wissenschaftlich-Technischen Zentrum Büromaschinen, ab 1966 als freiberuflicher Gestalter im „Atelier für Gestaltung“.
Nach von ihm wiederholt beklagter mehr und mehr eingeschränkter freier Berufsausübung durch staatliche Bestimmungen in der DDR ab Ende der 1970er Jahre, die er durch Keramikarbeiten zu kompensieren versuchte, stellte er mit seiner Familie 1986 den Antrag auf Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR, was ihm bis zur ertrotzten Ausreise in die BRD im August 1989 unter anderem eine 15-bändige Stasi-Akte „einbrachte“. Die Urheberschaft seiner zahlreichen, die gegenständliche Alltagskultur bereichernden und hoch begehrten Produktentwürfe wurde mit Bekanntwerden des Ausreiseantrages durch die staatliche Designbehörde und die DDR-Medien fortan tunlichst verschwiegen, so Hartmanns Rundfunkgerätegestaltungen für REMA in Stollberg, die Entwürfe des ersten Kassettentonbandgerätes der DDR KT 100 aus Sonneberg, des Altenburger Handstaubsaugers HSS 13 oder seines Lengefelder Halogen-Kleinstrahlers Typ IP 20.

*KT 100 und Kugelstrahler von Horst Hartmann (mit Wallendorfer Porzellanvase v. Hans Merz). Fotos: Günter Höhne*

Seit seiner Übersiedlung bei Heidelberg lebend, engagierte der Gestalter sich ab der deutschen Wiedervereinigung erneut auch wieder bei der Neubelebung der ostdeutschen Industriekultur, so etwa mit Stahlrohrstuhl-Entwürfen für den anhaltischen Hersteller L.&C. Stendal.
Schon vor Eröffnung der Ausstellung wird Horst Hartmann am 8. Juni gern ab 15.00 Uhr im HECK-ART-HAUS „Freunde und Interessenten“ begrüßen, wie es in der Einladung heißt.

**Ebenfalls in Chemnitz**, in der Stadthalle am Mercure Kongress Hotel, war Günter Höhne im Rahmen der dort stattfindenden **Maker Faire Sachsen** am 22. April vom Sächsischen Zentrum für Kultur- und Kreativwirtschaft (www.kreatives-sachsen.de) zu einem DDR-designhistorischen Vortrag unter dem Titel „Stroh zu Gold spinnen“ eingeladen, der viel Aufmerksamkeit bei einem zahlreichen und überwiegend jungen, diskutierfreudigen Publikum fand.

**Friedersdorf b. Frankfurt (Oder) u. Berlin Marzahn-Hellersdorf** sind weitere Vortragsorte im Juni für Günter Höhne: Im „Friedersdorfer Kunstspeicher an der B 167“ schildert er am 15. 6. ab 18.00 Uhr anhand der Designentwicklung bei HELI, Limbach-Oberfrohna, mit welchen Ansprüchen und Modellen die Formgestalter Dietel und Rudolph das mittelständische Unternehmen zum Pionier der Moderne im Rundfunkgeräte-Design der DDR machten. Der Titel der „22. Plauderstunde“ im von Karl-Heinz Boßan gegründeten Technik-Museum „Radios aus Zeiten von Oma & Opa“ lautet **Radios nach Maß: HELI-Geräte fürs moderne Leben in DDR-Typenbauten.** (Siehe auch www.kunstspeicher-friedersdorf.de)

In Berlin Marzahn-Hellersdorf lädt der dortige **Frauentreff HeLLMa** für den 21. Juni um 15.00 Uhr zu einem Bilder-Vortrag von G. Höhne über **Industrie-Formgestalterinnen in der DDR** ein. Adresse: Marzahner Promenade 41, 12679 Berlin, Tel. 030/5425057. Webseite: www.frauentreff-hellma.org

**Die Berliner Stern-Radio** Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft für Arbeitnehmer mbH in Berlin-Weißensee bittet vom 12. bis zum 18. Juni wieder zu ihrer jährlichen **Museumsausstellung Rundfunkgeräte** im alten Stammhaus des VEB Stern-Radio Berlin, Liebermannstraße 75 in Berlin-Weißensee. Zu sehen (und in einigen Fällen auch zu hören) sind hier viele Radiogeräte aus fünf Jahrzehnten Stern-Radio-Produktion, zu erstehen auch Dokumentationen zur Geschichte des Betriebes. Ehemalige Mitarbeiter stehen gern für Fragen und Gespräche bereit; die Ausstellung ist Montag bis Freitag von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet, am Samstag und Sonntag von 10.00 bis 14.00 Uhr. Sehr zu empfehlen!

**Leipzig/*g.h.*** Das **GRASSI Museum für Angewandte Kunst** veranstaltet gemeinsam mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig am 25. und 26. Juni eine öffentliche und eintrittsfreie Tagung **Formgebung im Nationalsozialismus**. Anlass ist eine noch bis zum 2. Juli im Foyer des Museums zu sehende Auswahl von Exponaten, die im „Deutschen Haus“ auf der Pariser Weltausstellung 1937 präsent waren und dort Auszeichnungen erhielten.
Während nach 1945 von Architekturhistorikern der Außenbau, die Monumentalität und die Lichtinszenierung dieses Repräsentationstempels der Nazis mehrfach behandelt wurden, traten Detailanalysen und Darstellungen der Exponate bisher nicht in Erscheinung, so der zur Tagung einladende Folder. Eine Arbeitsgruppe von Studierenden am Leipziger Institut für Kunstgeschichte hat sich unter Leitung von Privatdozent Dr. Michael Lingohr dessen nunmehr angenommen und inszenierte auch die kleine Schau im GRASSI. Die Recherche-Ergebnisse sind abzurufen unter:
www.gko.uni-leipzig.de/kunstgeschichte/forschung-und-projekte.
Die Tagung findet im Institut für Kunstgeschichte, Universität Leipzig, in Wünschmanns Hof, Dittrichring 18-20, 04109 Leipzig, im Raum 5/15, 5. Etage statt und beginnt am Sonntag, dem 25. 06. 2017 um 13.30 Uhr. Fortgesetzt wird sie am 26. 06. um 10.00 Uhr im GRASSI Museum für angewandte Kunst, Johannisplatz 5-11, 04103 Leipzig, und endet mit einer um 16.00 Uhr beginnenden Abschlussdiskussion. Eine Teilnahme bitte umgehend anmelden per E-Mail:
michael.lingohr@uni-leipzig.de

## Rezension + Annotation

### Zwischen den Stühlen: Das rote Bauhaus

Nur noch zwei Jahre hin, dann werden wir überschüttet mit „Bauhaus“-Gedenken, -Bedenken und auch -Geschenken wie den neuen musealen Huldigungsstätten in Weimar und Dessau oder deren (auch hier längst überfälliger) Erweiterung und Modernisierung in Berlin-Tiergarten. Die deutschlandweiten Jubiläumsfeiern zur 100. Wiederkehr des Gründungsjahres dieser einzigartigen, weltberühmten staatlichen Produktkultur- und Architekturhochschule stehen unter dem zentralen Motto „Die Welt neu denken“. In wie weit dabei das Bauhaus selbst neu gedacht wird und vor allem auch in einer ganz bestimmten, nicht unwesentlichen Hinsicht weiter als bei all den zurückliegenden Retrospektiven zu unterschiedlichen Gelegenheiten, bleibt abzuwarten.
Ein soeben erschienenes kluges Buch gemahnt daran. Die Düsseldorfer Autorin und promovierte sowie praktizierende Architektin Ursula Muscheler hat es verfasst und ihm den Titel gegeben **Das rote Bauhaus. Eine Geschichte von Hoffnung und Scheitern**.
Kürzlich stellte sie sich dazu einer munteren Diskussion mit dem Berliner Architektur- und Städtebauhistoriker Thomas Flierl vor sachkundigem Publikum im Literatur-Forum des Brecht-Hauses an der Chausseestraße in Berlin-Mitte.
Nur die Wenigsten unter den Anwesenden – Flierl natürlich ausgenommen – schienen aber das nicht übermäßig umfangreiche und durchaus so schlüssig wie flüssig verfasste Werk vorher gelesen zu haben. Erst die Lesung dieser und jener Passagen durch die Autorin korrigierte anfängliche skeptische Erwartungen, es sei ihr unter diesem Titel womöglich nur an einer weiteren Betrachtung und Analyse der kommunistischen Studentenzelle am Dessauer Bauhaus gelegen gewesen. Weit gefehlt. Behandelt werden die Schaffens- und Leidensumstände vornehmlich von Mitgliedern der sich um den ehemaligen Bauhausdirektor Hannes Meyer scharenden „Bauhaus-Stoßbrigade Rot Front“, die sich ab Anfang der 1930er Jahre als Architekten und Stadtplaner an Großprojekten des Fünfjahrplans in der Sowjetunion beteiligten, so wie auch das andere deutsche Spezialisten-Kollektiv um den berühmten Stadtbaurat Ernst May aus Frankfurt am Main oder Bruno Taut.
Auf bewundernswert komprimierte wie zugleich in der Schilderung von Einzelschicksalen eindrucksvoll, ja fesselnd ins Detail gehende, dabei aber durchweg sachlich konstatierende Erzählweise versetzt Ursula Muscheler ihre Leser nun in jene Jahre dramatischer Ent- und Verwicklungen einer historisch einzigartigen so-

wjetischen und zunehmend stalinistischen Alltagswirklichkeit, die geeignet gewesen wäre, all die Träume der deutschen „Brigadisten“ von einer gerechten, kommunistischen, humanen neuen Welt alsbald im Steppenwind um die neuen Industrien und ihre neuen Städte verwehen zu lassen. Umso erschütternder nachzulesen, wie verzweifelt und unbeirrt und wie verschieden zugleich sich die so Betroffenen an ihren Missionen als solidarische Aufbauhelfer in Sowjetrussland klammerten – wie fruchtlos am Ende meist und allzu oft dem stalinistischen Terror auch physisch unterliegend, bis hin zu Deportation und Vernichtung im Gulag. Ursula Muscheler setzt roten Brigadisten wie Hans Blumenfeld, Margarete Mengel, Bela Scheffler, Tibor Weiner, Antonin Urban und Philipp Tolziner (wer weiß von diesen Namen überhaupt) nun endlich ein Denkmal.
Die letztendliche und seltene Größe der exemplarischen Aufarbeitung einiger dieser menschlichen (und architekturhistorischen) Schicksale durch die Autorin liegt für mich darin, dass Ursula Muscheler als Fazit aller hier von ihr dokumentierten Fälle „von Migration, Flucht, Überleben und Tod, von Hoffnung und Scheitern“, wie es im Klappentext heißt, nicht den im gegenwärtigen obligatorischen gesellschaftlichen (?) „russlandkritischen“ Klima doch ziemlich erwartungsgemäßen Schluss zieht, sozialistische und kommunistische Ideale seien eben auch hier nur Irrwegen gefolgt und auch sie, die „roten Bauhäusler“, schließlich den Wurzeln oder jedenfalls dem Dünger allen bis heute nachwirkenden diktatorischen Moskauer Übels zuzurechnen.
Muschelers letztes Wort hierzu am Ende ihres äußerst les- wie streitbaren Buches, die bevorstehenden Bauhaus-Jubiläumsfeiern erwähnend: „Sie böten eine gute Gelegenheit, auch einmal, neben Stahlrohrsesseln und weißen Kuben, das „rote Bauhaus“ vorzustellen, denn wer hätte die Welt über das Ästhetische hinaus neuer gedacht als die Rot-Front-Brigadisten, wer unter Einsatz des eigenen Lebens radikaler an ihrer gesellschaftlichen Umgestaltung mitgewirkt.“ ***Günter Höhne***

*Ursula Muscheler: Das rote Bauhaus. Eine Geschichte von Hoffnung und Scheitern. 168 Seiten, illustriert.*
*Berenberg Verlag, Berlin 2016; ISBN 978-3-946334-10-1, 22,- EUR*

## Plädoyer für Platte plus Pavillon

Wie wohl keine zweite städtische Wohnungsbaugesellschaft im Osten Berlins ist sich die WBM (Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH) nicht nur ihrer moralischen und ästhetischen Verantwortung für den auch von ihr zu betreuenden Bestand der historischen Moderne bewusst, sondern hier auch der Bedeutung eines permanenten Dialogs mit Bewohnern, Baupolitikern und -historikern. Ihr Geschäftsbereich „Unternehmenskommunikation“ leistet in diesem Sinne seit vielen Jahren eine nicht nur außergewöhnlich qualifizierte, sondern auch beispielhaft kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit. So besitzt ihr Internet-Portal „JEDER M2 DU“ (www.wbm.de) längst Kultstatus bei Alt- wie Neuberlinern (und denen, die es werden wollen). Die Attraktivität des Portals gründet nicht zuletzt auf hoch professionell verfolgten eigenständigen, meist langfristigen kultur-, architektur- und designwissenschaftlichen Forschungs- und Studienprojekten.
Ein weiteres wurde am 24. April 2017 einem geladenen Fachpublikum in der Bar Babette in der Karl-Marx-Allee mit der Buchpremiere einer von Thomas Flierl 2016 verfassten umfangreichen „Studie zur Errichtung von Pavillons in der westlichen Karl-Marx-Allee“ abschließend vorgestellt. Der Titel der Publikation verrät, wie sehr es sich bei diesem textlich und illustrativ ansehnlichen Werk um das komplexe Herangehen an ein auf den ersten Blick „kleinteiliges“ Thema handelt. Er lautet nämlich **Pavillonbauten im nachkriegsmodernen Städtebau**, und der Inhalt schlägt mit seinen Kapiteln den Bogen von „Gemeinschafts- und Versorgungseinrichtungen in Neuen Bauen“ über die Nachkriegsmoderne in Westdeutschland, Berlin und in Rotterdam, darunter auch die Westberliner Interbau 1957, und „Die Pavillonbauten in der Planungs- und Baugeschichte des 2. Bauabschnitts der Karl-Marx-Alle“ bis hin zum aktuellen Stand der (detailliert begründeten und dokumentierten) „Empfehlungen zur Ergänzung der Karl-Marx-Allee mit Pavillonbauten“.
Die Letzteren betreffend hier ein Zitat aus der im Buch nachzulesenden Dokumentation eines 2014 stattgefundenen Workshops der WBM „Stadtentwicklung an der Karl-Marx-Allee mit dem klaren Bekenntnis: „Die WBM zeigt sich interessiert, zur Aktivierung (...) und zur Aufrechterhaltung einer späteren Bauoption auf den betreffenden Grundstücken die Errichtung von Pavillons in der westlichen Karl-Marx-Allee (...) zu untersu-

chen.“ Auf welchen vielfältigen Analysen und Machbarkeitsstudien diese unverstellte Schlussfolgerung des Wohnungsunternehmens fußt, lässt Thomas Flierls in großer Gründlichkeit und Anschaulichkeit verfasstes Buch schlüssig nachvollziehen. Dieser Band wird nicht nur, wie von den Herausgebern auch erhofft, Argumentationshilfe leisten können bei der Initiative des neuen Berliner Senats, den UNESCO-Antrag zur gemeinsamen Nominierung von Karl-Marx-Allee und Interbau 1957 für die Liste des Weltkulturerbes zum Ziel zu führen, sondern er ist ganz allgemein eine im besten Sinne des Wortes „Denk-Schrift“ zu Herausforderungen und ökonomisch sinnvollen Lösungen, urbanes Leben in Großstädten zu gestalten, nicht nur in Berlin. ***Günter Höhne***

*Thomas Flierl: Pavillonbauten im nachkriegsmodernen Städtebau. Vorbereitende Studie zur Errichtung von Pavillons in der westlichen Karl-Marx-Allee. Im Auftrag der WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH 2016. 224 Seiten, umfassend illustriert; ISBN 978-3-00-053008-1*
*(Bezug ggf. auf Nachfrage unter: www.wbm.de oder www.thomasflierl.de)*

### Endlich auf DVD: Filmheld RG 28

***g.h.*** Der seit 2016 in allen Bundesländern (immer noch) erfolgreich laufende dokumentarische Kinofilm über Nachhaltigkeit **Kommen Rührgeräte in den Himmel?** *(siehe Newsletter 04/2016)* ist jetzt auch als DVD erhältlich. Protagonist ist das elektrische Handrührgerät RG 28, 1974 vom VEB Elektrogerätewerk Suhl auf den Markt gebracht (Design: Kurt Boeser) und bis heute fester, zuverlässiger Bestandteil vieler Küchen nicht nur in Ostdeutschland. Unbedingt sehenswert, weil selbst nachhaltig in den Köpfen bleibend, kurzweilig, facettenreich und aufklärerisch, ohne lehrmeisterhaft zu sein. Sollte auch in den Schulen und Hochschulen der Bundesrepublik Einzug halten.

## Und anstatt des traditionellen „Wortgerichts“ zum Schluss heute:

## Fahndung! Wer weiß von ROBERT LENZ?

Den Sammlern Claudia und Günter Höhne flog unlängst eine ihnen bis dato völlig unbekannte „Imme“ zu, eine bienenfleißige Döbelner Küchenmaschine aus den späten 1950er Jahren, im Gegensatz zu ihrem Namen allerdings ein dicker, knubbeliger Brummer mit gut 10 Kilogramm Eigengewicht. Nach Rückfrage beim kürzlich seinen 94. Geburtstag feiernden Gestalter Wolfgang Dyroff, der zu jener Zeit ebenfalls für den VEB Döbelner Beschläge und Metallwaren an seiner „Mixette“ arbeitete, hatte sich unsere Vermutung bestätigt, dass die „Imme“ von Robert Lenz stammen würde, der für den Betrieb unter anderem auch das Küchenwunder „Libelle“ gestaltet hatte. Was uns Wolfgang Dyroff noch zu berichten wusste: Das übermäßige Eigengewicht und technische Kinderkrankheiten verhinderten, dass diese Imme beim Handel landen konnte. Wir hatten es also bei unserem Fund mit einem seltenen Einzelstück, wahrscheinlich aus der Nullserie zu tun. Damit war aber auch unsere Aufmerksamkeit für den Entwerfer erneut geweckt, wobei wir nun allerdings mit unseren Nachforschungen an Grenzen stießen: Wir wissen zwar inzwischen, dass Robert Lenz Schüler am Dessauer Bauhaus war und in den 1930er Jahren einige Zeit in Le Corbusiers Pariser Atelier mitgearbeitet haben soll, aber dort wohl im Unfrieden mit dem Meister ausschied, dem Lenz’ „kommunistische Einstellung“ missfiel. Wir haben auch davon gehört, dass der vermutlich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geborene Architekt und Formgestalter der Urheber von Schulneubauten in der frühen DDR gewesen sein soll und sich in der Metallindustrie nützlich machte, von der Bildhauerin Anna Franziska Schwarzbach auch, dass ihn Freundschaft mit Hans Brockhage (ihrem Vater) in Schwarzenberg verband. Ansonsten fanden wir bislang keine weiteren konkreten Spuren seines mit Sicherheit bemerkenswerten Lebens und Schaffens, selbst seine Geburts- und Sterbedaten und -orte haben wir noch nicht herausfinden können.Da Robert Lenz unbedingt ein Platz in dem von Günter Höhne demnächst zur Überarbeitung anstehenden „Lexikon DDR-Design“ gebührt: Wir sind dankbar für jeden belegbaren Hinweis, für alle Daten, Fakten und Bilder zu ihm! ***Claudia & Günter Höhne***

(Redaktionsschluss dieses Newsletters: 05. 06. 2017; Copyrights: Günter Höhne)
*Sämtliche seit 2006 erschienenen Newsletters sind auf der Webseite* www.industrieform-ddr.de *unter* Archiv Newsletter *abrufbar.*